

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 43 (1968)

Nachruf: Die Toten des Jahres
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

✓ OTTO FRÖHLICH

Einer der ältesten thurgauischen Pädagogen ist anfangs Dezember 1966 in Kreuzlingen gestorben; er hat ein Alter von 85 Jahren erreicht. Sein Beruf lag ihm gewissermaßen im Blut, wurde er doch als Lehrersohn geboren, und zwar in Amlikon. Er ging bei seinem Vater zur Schule, besuchte die Sekundarschule in Weinfelden und darauf das Lehrerseminar in Kreuzlingen, wo er das Patent erwarb. In Güttingen trat er darauf eine Stelle an, die er so gut versah, daß er bald nach Kreuzlingen geholt wurde. Auch hier zeichnete er sich durch seine Lehrbegabung aus, weshalb



man ihm 1914 die Unterstufe an der Übungsschule des Seminars anvertraute. Dort hat er während 35 Jahren die Seminaristen ins Schulehalten eingeführt, also ein überaus wich-

tiges Amt ausgefüllt. Fröhlich führte neue Methoden ein. Daneben unterrichtete er auch an der Gewerbeschule. Schließlich wurde er auch zum Schulinspektor gewählt; er versah dieses Amt 12 Jahre lang mit überlegener Sachkenntnis. Der Musik zugetan, wirkte er als Dirigent des Kirchenchors Kreuzlingen und der Sängervereinigung «Volkslied».

WALTER STAUB

Dr. Walter Staub, Lehrer für Turnen und Geographie an der Kantonsschule in Frauenfeld, eine straffe, sehnige Gestalt, schien früher besonders reich mit Gesundheit und Kraft ausgestattet. Ein unheilbares Leiden hat ihn aber kurz vor Weihnachten 1966 gefällt. Mit größter Energie war er bis kurz vor seinem Hinschied immer noch zur Schule gegangen, um sein Pensum zu erfüllen. Vom Turnunterricht hatte er sich freilich schon längere Zeit zurückziehen müssen, da ihm ein Rückenleiden zu schaffen machte. So hatte er sich in den letzten Jahren vornehmlich der Geographie gewidmet. Dr. Staub, ein Zuger, war als Nachfolger von Turnlehrer Kätterer 1927 an die Kantonsschule gekommen. Mit jugendlichem Eifer, aber guter Sachkenntnis hatte er sich der körperlichen Ausbildung angenommen, sei es im eigentlichen Turnen oder

im Kadettenunterricht, der nach dem ersten Weltkrieg vom Militärischen auf das Leichtathletische umgestellt worden war. Er sorgte eifrig dafür, daß auf dem schönen



Oval des Sportplatzes hinter dem Kantonsschulhaus im Sommer ein reger Betrieb herrschte. In den Skiferien der Schule leitete er immer ein Lager. Außerhalb der Schule nahm er sich aber gerne auch des Kantonsschulturnvereins Concordia, der Gymnastischen Gesellschaft und des Damenturnvereins an. Daneben liebte Walter Staub die Geselligkeit. In seinen guten Tagen trug er oft zur Erheiterung einer Tafelrunde bei. Als ihn dann seine böse Krankheit anpackte, suchte er ihr mannhaft zu trotzen, bis er schließlich unterliegen mußte.

WALTER LUTZ

Kurz nach seinem 65. Geburtstag ist in Ermatingen am 27. Dezember 1966 Dekan Walter Lutz gestorben. Innert weniger Monate hat eine heimtückische Krankheit ein Leben, das sich bisher auf kräftige Gesundheit stützte, ausgelöscht. In Ermatingen, wo Pfarrer Lutz während 25 Jahren als sehr geschätzter Diener Gottes wirkte, wird der Verstorbene mit seinem lebenswürdigen Wesen noch lange in guter Erinnerung bleiben. Pfarrer Lutz war von Geburt ein Appenzeller; er wurde am 7. Dezember 1901 in Heiden geboren. Da er schon mit 9 Jahren seine Eltern



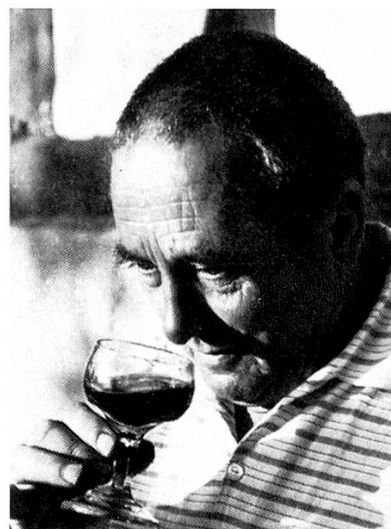
verlor, traten Gotte und Götti an der Eltern Statt. Er verlebte bei ihnen die späteren Jugendjahre in Bürglen; dort fand er auch seine Gattin. Walter Lutz besuchte die Kantonsschule in

Frauenfeld, studierte in Basel und Marburg Theologie und wurde 1925 zum Pfarrer in Lipperswil gewählt. Fünf Jahre später ließ er sich von der Kirchgemeinde Scherzingen-Oberhofen in ihren Dienst stellen, wobei er auch das Amt des Spitalpfarrers von Münsterlingen übernahm. Seine letzte Pfarrerstelle fand er in Ermatingen, wohin er 1942 berufen wurde. Hier schlug er tiefe Wurzeln und verwuchs er eng mit der Gemeinde. Pfarrer Lutz übernahm auch noch andere Aufgaben. Er gehörte der Primar- und der Sekundarschulvorsteherschaft an, eine Zeitlang als Präsident. Während der letzten 10 Jahre amtierte er als Dekan des Kapitels Seetal. Er führte die Pensionskasse der thurgauischen Pfarrer und war Präsident des Kirchenbotenvereins. Seiner Familie mit vier Kindern, deren eines ihr der See entriß, war Pfarrer Lutz ein liebevoller Vater.

HANS KESSELRING

Als der gute Jahrgang 1966 im Faß sich läuterte, ist Hans Kesselring, der weitbekannte Weinbauer auf Schloß Bachtobel, abberufen worden. Am 9. Januar 1967 ist sein leidendes Herz stillgestanden. Man hatte schon seit längerer Zeit gespürt, daß es ihm Mühe machte, seinen Pflichten obzuliegen; sein Hinschied war

aber doch all den vielen, die ihn – und seinen Wein – schätzen, eine schmerzliche Überraschung. Wenn man auf Hans Kesselring einen Nachruf zu schreiben hat, so gibt es kaum



wie bei so vielen anderen etwas aufzuzählen von Ämtern und öffentlichen Bürden. Im Gegensatz zu seinem Vater, der Bezirksstatthalter war und auch viel Zeit dem Militär widmete, war der eigenwillig auf Unabhängigkeit bedachte Hans Kesselring weder Soldat noch in irgendeinem Amt engagiert; dafür war er ein ganzer Weinbauer. Schon in jungen Jahren, als er sich nach einigen Kantonsschuljahren auswärts im Weinbau weitergebildet hatte, setzte er sich auf dem Gut des Vaters für die Reben ein. Er war den Neuerungen zugetan, stellte um auf veredelten Blauburgunder und etwas Riesling-Sylvaner und suchte nach Vereinfachungen im Rebwerk.

Dabei hat er viel erreicht und vielen als Beispiel und als Anreger gedient. Hans Kesselring pflanzte aber nicht nur Trauben, er kelterte auch den Wein. Er tat dem uralten Torkel und dem guten Keller alle Ehre an. Was mit der Etikette «Schloßgut Bachtobel» auf den Markt kam, hatte Ansehen unter den Weinfreunden. Sie wußten, daß auf lautere Weise das Beste herausgeholt worden war. Und das war gewiß nicht immer leicht. Im Verlauf eines halben Jahrhunderts erlebte Hans Kesselring neben manchen guten vielleicht mehr weniger gute und gar schlechte Jahre; er war nicht unempfindlich gegen Schläge und Versager, aber als guter Rebmann raffte er sich immer wieder auf, und immer wieder gab es Herbst, da er mit Genugtuung wimmen durfte, und das war auch in seinem letzten Herbst der Fall.

JEAN KOLB

Am 18. Januar 1967 hat alt Postverwalter Jean Kolb in Frauenfeld kurz vor dem 83. Geburtstag das Zeitliche gesegnet. Er stammte vom Seerücken. In Lanzenneunforn wurde Jean Kolb am 17. Februar 1884 geboren. Der intelligente Knabe besuchte nach der Primarschule die weit entfernte Sekundarschule in Hüttwilen. Darauf entschloß er sich, Postbeamter zu werden.

In Kreuzlingen verbrachte er seine Lehrzeit, worauf er, wie es bei Postbeamten üblich ist, als Beamter an mehreren Orten tätig war, so in Neuenburg, Bern und Zürich. Selbsthaft



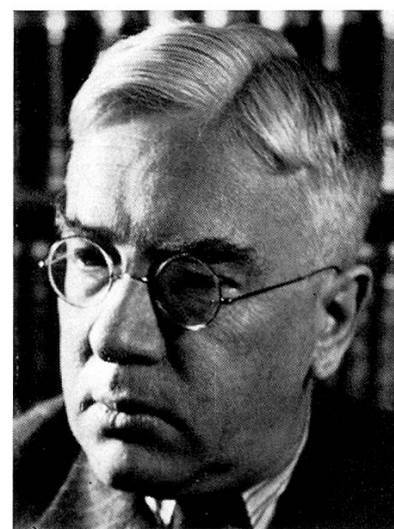
wurde er dann in Frauenfeld, wo er von 1922 bis 1949 als äußerst gewissenhafter Postverwalter amtierte.

Jean Kolb ging in seiner Berufsarbeit aber nicht völlig auf; er hatte mancherlei Interessen, denen er im Ruhestand fleißig nachging. So liebte er es namentlich, in Archiven zu forschen und Themen der Heimatgeschichte darzustellen. Seine Archivkenntnisse ermöglichten es ihm, die katholischen Pfarrarchive in Frauenfeld, Herdern und Pfyn zu ordnen. Eine besonders wertvolle Arbeit war «Das Postwesen im Thurgau bis 1848». Er forschte nach der verschwundenen Burg und dem ehemaligen Kloster Murkart und er ging

auch den thurgauischen Landsknechten in fremden Diensten nach. Als Freund der Natur und des Wanderns wirkte Jean Kolb im Verschönerungsverein Frauenfeld mit, wo er lange das Kassieramt verwaltete. Dort gab er auch die Anregung, durch Tafeln an einigen alten Frauenfelder Häusern an berühmte Gäste zu erinnern.

ERNST HOWALD

Zu Anfang dieses Jahres ist in seinem Heim in Ermatingen Ernst Howald im Alter von 80 Jahren gestorben. Nach Studienjahren in Zürich, München und Heidelberg hatte er von 1918 bis 1952 als ordent-



licher Professor für klassische Philologie an der Universität Zürich gelehrt. 1938 war er Rektor. Seit seinem Abschied vom Katheder lebte er am Untersee, wohin er sich schon

während seiner Dozententätigkeit sehr oft zurückgezogen hatte. In Ermatingen sind auch viele seiner Bücher geschrieben worden.

Ernst Howald diente der Altertumswissenschaft, oder genauer: er hat sie aus einer drohenden Isolierung und Versteinerung herausgelöst, indem er die Linien weiter zog: Er wollte das Wesen der Dichtung überhaupt ergründen. So fesselten ihn die griechischen Tragiker und der römische Satiriker gleichermaßen wie die französischen Romanciers, die Gebrüder Humboldt und der gelehrt-spaßige, von einer urban-hellenistischen Kultur überzüchtete Kallimachos von Kyrene. In diesen Gestalten und in ihren Werken suchte Ernst Howalds origineller Geist das zu fassen, was man Humanismus, kulturelle Substanz, Bildung – was man «Europa» heißt. Sein spekulatives Temperament mied die herkömmlichen Geleise, und so geschah es, daß die visionäre Art seines Denkens oft den Widerspruch der Gelehrten herausforderte.

Professor Howalds Partnerschaft wirkte wie die Berührung mit einer geistigen Hochspannungsleitung. Immer war er kühn in den Ideen und anregend, nicht nur für den direkten Gewinn im eigenen Fachgebiet. Weil die großen geistigen Strömungen und Zusammenhänge ihn ebenso stark wie das eigentliche Fachwissen

faszinierten, breitete er beispielsweise in den Ringvorlesungen der Universität Zürich seine Gedanken über das europäische Dramen in ganz neuartigen Kombinationen aus. Seine Universalität ruhte in der Liberalität seines Wesens: Er war tolerant, den Studenten gegenüber väterlich bestimmt, aufmunternd, in schwierigen Situationen Zuversicht weckend. Professor Howald bleibt in unserer Erinnerung als ein großer Lehrer und ein bezeichnendes, nobles Vorbild.

MAX MÖTTELI

Mit kaum 50 Jahren ist Baumeister Max Mötteli in Frauen-



feld am 28. Januar 1967 aus seinem tätigen Leben gerissen worden. Sein Herz, das ihn schon vor einiger Zeit zur Schonung gemahnt hatte, versagte den Dienst. Max Mötteli

hatte das Baugeschäft seines Vaters weitergeführt. Dank seiner beruflichen Tüchtigkeit und der günstigen Konjunktur nahm es einen beträchtlichen Umfang an. Max Mötteli ging löblicherweise darauf aus, neben den Ausländern, die im Maurerberuf vor allem tätig sind, einen tüchtigen Stock einheimischer Maurer heranzuziehen. Deshalb nahm er sich besonders der Lehrlingskurse und im Zusammenhang damit der Errichtung einer Maurerlehrhalle in Frauenfeld an. Er war auch Experte bei den schweizerischen Fachprüfungen in Aarau. Außerhalb des Geschäftes interessierte sich Baumeister Mötteli auch lebhaft für den Sport. Während mancher Jahre diente er dem Fußballklub Frauenfeld als Präsident. Als leidenschaftlicher Autofahrer war er auch Präsident der Sportkommission des thurgauischen Automobilklubs. Bei der Organisation der Pfingstrennen leitete er die Bauten. In der Feuerwehr der Stadt Frauenfeld war Max Mötteli Chef des Pikettzuges. Auch am politischen Leben der Gemeinde nahm er lebhaften Anteil. So saß er als Vertreter der Freisinnigen im Gemeinderat. Viele schätzten den senkrechten, in praktischen Dingen überaus bewanderten Mann. Die größten Lücken hinterläßt Max Mötteli in seiner Familie und in seinem Geschäft.

AUGUST STRASSER

Wer in den letzten Jahrzehnten im Thurgau die Rekrutierung oder die militärische Inspektion mitgemacht hat, ist



mit Kreiskommandant August Straßer in Berührung gekommen. Aber nicht etwa auf militärisch unangenehme Weise, wie es sich bei einer Inspektion von Waffen und Ausrüstung des Wehrmanns leicht hätte ergeben können; im Gegenteil: Major Straßer war liebenswürdig, freundlich und gütig. Was nicht in Ordnung war, mußte in Ordnung gebracht werden, aber niemand wurde grob angefahren. So hat sich Kreiskommandant Straßer denn bei vielen Tausenden ein freundliches Andenken bewahrt, nachdem ihm am 29. Januar 1967 «Abtreten» befohlen worden ist. An dieses «Abtreten» hat sich nicht mehr ein kameradschaftlich-fröh-

liches Zusammensein abgeschlossen wie in den vielen Jahren, da Major Straßer mit seiner hellen Stimme das gern gehörte Kommando gegeben hatte. Viele haben ihm das Trauergeleite gegeben und haben darüber nachgedacht, was er ihnen gewesen ist und was er alles außerdienstlich geleistet hat. Denn in manchen Vereinen hat August Straßer ernsthaft, erfolgreich und gesellig mitgewirkt: bei den Turnern, bei den Schützen und bei den Sängern. Er hat auch wertvolle Mitarbeit im Organisationskomitee des Militärwetttmarsches, als Sekretär des Rennvereins während 30 Jahren und zuletzt noch im Organisationskomitee für das Eidgenössische Schwingfest in Frauenfeld geleistet. August Straßer war aus seinem Bürgerort Nußbaumen, wo er als Försterssohn aufgewachsen ist und die Schulen besucht hat, nach Frauenfeld gekommen. Nach dem Abschluß einer kaufmännischen Lehre beim Elektrizitätswerk der Stadt wurde er 1928 zum Beamten des Kreiskommandos gewählt. Bald wurde er dort Sekretär, und 1945 konnte er die Nachfolge von Kreiskommandant Ruoff antreten. In diesem Amt hatte er neben internen Verwaltungsgeschäften den Nachwuchs bei der Rekrutierung zu betreuen, die Inspektionen der Wehrmänner abzunehmen, die in einem Jahr keinen Dienst getan hatten, und schließlich

die Ausgedienten zu verabschieden. Kurz vor dem 61. Geburtstag hat eine Herzlähmung den beliebten, vielseitigen Mann aus seinem Leben herausgerissen.

ERNST WELLAUER

In Berg ist am 21. Februar 1967 alt Sekundarlehrer Ernst Wellauer gestorben. Kurz vorher hatte er noch seinen 80. Geburtstag feiern können, wobei ihm von ehemaligen Schülern viele Zeichen der Dankbarkeit zukamen. In Thundorf aufgewachsen, hat er dort die Schulen besucht und darauf an der Kantonsschule in Frauenfeld weitergemacht. Der täg-



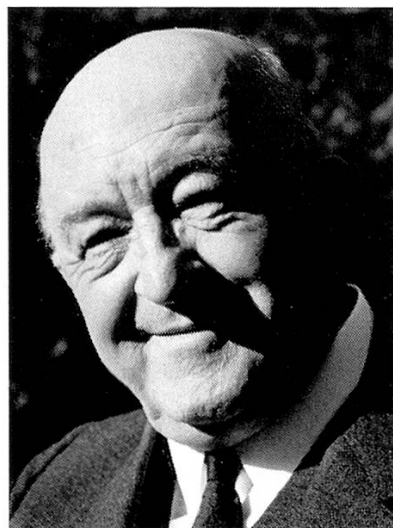
liche Fußmarsch, den er dabei zu bewältigen hatte, war nicht klein. An der Lehramtsschule in St. Gallen erwarb sich Ernst Wellauer das Patent eines Sekundarlehrers. Er konnte

darauf an der ungeteilten Sekundarschule in Thundorf seine pädagogischen Fähigkeiten praktisch erproben. Von dort weg ließ er sich an die Sekundarschule in Berg wählen, wo er während 25 Jahren drei Klassen unterrichtete und somit eine große Aufgabe bewältigte, die heute keinem Sekundarlehrer im Thurgau mehr zugemutet wird. In seiner freien Zeit widmete sich Ernst Wellauer gerne dem Gesang. Im «Liederkranz am Ottenberg» erwarb sich der geschätzte Baß die Ehrenmitgliedschaft. Auch erlangte er die Veteranenurkunde des Eidgenössischen Sängervereins. Mit lebhaftem Interesse verfolgte Ernst Wellauer das Leben in seiner Gemeinde, über das er als Zeitungskorrespondent berichtete. Nach langer, strenger Berufsarbeit konnte er noch einen wohl zubemessenen Ruhestand genießen.

JAKOB MÜLLER

Der Thurgau hat einen außerordentlichen Verlust erlitten: Ganz überraschend und bestürzend ist Ständerat Dr. Jakob Müller vom Schlag getroffen worden und am 8. März 1967 verschieden. Bei kaum einem anderen Mann im Kanton wäre der Verlust von so vielen Menschen empfunden worden wie bei diesem; denn Jakob Müller hatte eine außergewöhnliche Strahlungskraft.

Der Umgang mit Menschen war ihm ein tiefes Bedürfnis; und das war so, weil er die Menschen liebte, und zwar nicht nur einzelne, wie so manche es tun, sondern sozu-



sagen alle. Das spürten denn auch alle, und deshalb fühlten sich alle so wohl in seiner Gesellschaft. Seine Menschenliebe war durchstrahlt von einer beglückenden Heiterkeit des Gemüts. Und Jakob Müller hatte ein Gedächtnis für die einzelnen Menschen, das ihn befähigte, in Gesellschaften immer wieder Entschwendene in Erzählungen und Anekdoten aufleben zu lassen. In seinem weiten Herz hatten nicht nur die Gegenwärtigen, sondern auch die Vergangenen Platz, alle, die einmal in sein Leben getreten waren. Als gütiger, heiterer, geselliger Mensch wird der Verstorbene vor allem in Erinnerung bleiben. Jakob Müller ist am 18. De-

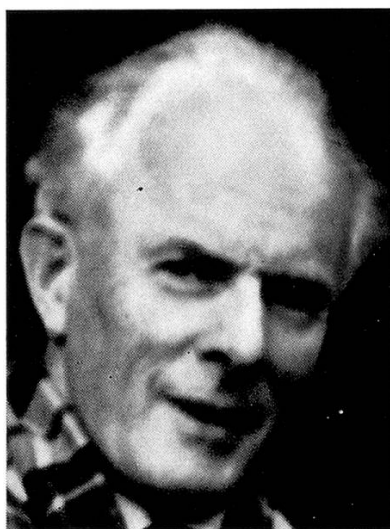
zember 1895 in Krillberg am Tuttwiler Berg geboren, im hintern Thurgau also, aber an einer Stelle, wo der Thurgau weit aufgefächert vor Augen liegt. Der gescheite Bauernbub besuchte die Schule in Tuttwil, wo schon Ulrich Höpli, der nachmals so berühmte Bucherverleger, seine ersten Bücher in der Hand gehabt hatte, und er ging in Wängi zur Sekundarschule. Eigentlich hätte er nachher ins Lehrerseminar eintreten wollen, aber es fehlte ihm der Unterricht an einem Musikinstrument. So besuchte er denn die Kantonschule in Frauenfeld, wo er fleißig und wißbegierig viel aufnahm, was ihm zeitlebens Besitz blieb. Hier schloß er sich der Verbindung Thurgovia an, in der er voll aufging und der er immer anhänglich blieb. Hier knüpfte er seine ersten Freundschaften, an die sich später unendlich viele andere anschlossen. Hier bekam er den Beinamen Sprudel, der sich auf seine sprudelnde Beredsamkeit bezog und unter dem er später überall bekannt war. Nach der Matura wandte sich Jakob Müller dem Studium der Rechte zu, das er in Leipzig mit dem Doktorexamen beendete. Bei dem tüchtigen Lehrmeister Cäsar Kinkelin ließ er sich in die Tätigkeit des Anwalts einführen. Dann trat er aber in den Staatsdienst, zuerst als Grundbuchinspektor und darauf als Verhörer. Später

eröffnete er eine Anwaltspraxis. Vorher schon hatte sich Dr. Müller als überzeugter Freisinniger in das politische Leben eingelassen. Er wurde Vizegemeindeammann von Frauenfeld, Kantonsrat und 1935 gar Regierungsrat. Er verwaltete – klug, mild und menschlich – zuerst das Erziehungs- und das Sanitätsdepartement, später das Justiz-, Polizei- und Armendepartement. Zwei Jahre vor seinem Tode ist er aus der Regierung ausgeschieden. Einen großen Vertrauensbeweis durfte er 1951 erleben, als er nach hartem Wahlkampf zum Mitglied des Ständerates gewählt wurde. Und die Krönung seiner politischen Laufbahn bedeutete die Wahl zum Präsidenten der Ständekammer, wo er ebenso angesehen wie beliebt war. Auf Schluß der Amtsdauer hatte er sein Mandat zur Verfügung gestellt, doch vorher schon machte der Tod seinem Leben ein Ende. Es war ein ungemein reiches Leben, das weit über den Tod hinaus nachleuchten wird.

EMIL MUNZ

In Arbon ist am 28. März 1967 der hochgeschätzte Arzt Dr. Emil Munz gestorben, der sich nicht nur um seine Patienten, sondern darüber hinaus lebhaft um die menschliche Gemeinschaft gekümmert hatte. Emil Munz ist im Früh-

ling 1900 als Kaufmannssohn und Thurgauer Bürger in Zürich geboren. Nachdem er die Schulen Zürichs besucht hatte, wandte er sich dem Studium der Medizin zu, dem er in Zürich, Berlin, Kiel und Paris oblag. Sein Staatsexamen ergänzte er durch eine Doktorarbeit aus dem Gebiet der Psychiatrie. Darauf bildete er sich praktisch weiter, und im Frühling 1927 ließ er sich in Arbon als Arzt nieder; dort faßte er im Laufe der Zeit tief Wurzeln und entfaltete eine segensreiche Tätigkeit. Dr. Munz widmete seinen Patienten seine volle Aufmerksamkeit, sei es als praktizierender Arzt, Schularzt oder Militärarzt, doch fand er daneben



noch Zeit für gesellschaftliche, kulturelle und politische Anliegen. So war er viele Jahre Präsident der Ärztevereinsigung Werthbühliä und der oberthurgauischen Sektion der

Neuen Helvetischen Gesellschaft, wo sein politisches Verantwortungsbewußtsein am Werke war. Eine schwere Krankheit zwang ihn, mit 65 Jahren den Ruhestand anzutreten. Wie aufmerksam er aber weiter das öffentliche Geschehen verfolgte, davon zeugen manche besorgte Zeitungsaufsätze. Wenn ein Sohn des Verstorbenen als Arzt das Erbe von Dr. Albert Schweizer in Lambarene angetreten hat, so kommt darin der Geist zum Ausdruck, der im Doktorhaus von Dr. Emil Munz in Arbon geherrscht hat.

HERMANN KAPPELER

In Bichelsee ist Ende März 1967 Lehrer Hermann Kappeler im Alter von 76 Jahren gestorben. Ein paar Tage nach seinem letzten Examen hat sein Herz ausgesetzt. Er war ein Lehrer von außerordentlicher Ausdauer gewesen: Während 56 Jahren hatte er in der Schule gestanden! Hermann Kappeler stammte aus Rickenbach bei Wil, wo er Mitte Mai 1891 geboren wurde. Er bildete sich in Zug zum Lehrer aus und erwarb dann auch das thurgauische Patent. Darauf übernahm er zuerst die Schule in Buch und dann die Gesamtschule in St. Margarethen; dort vermählte er sich 1917. Im Jahre 1928 ließ sich Hermann Kappeler an die Schule in Bichelsee wählen, wo man ihm

die obere Stufe zuteilte. Er unterrichtete hier mehr als 34 Jahre. Nach seiner wohlverdienten Pensionierung half er weiter an mehreren Schulgemeinden als Stellvertreter



aus. In seiner langen Lehrzeit soll er keine Stunde wegen Krankheit versäumt haben. Lehrer Hermann Kappeler war auch ein Freund der Musik und namentlich des Gesangs. Nachdem er schon mit dem gemischten Chor St. Margarethen als Dirigent erfolgreich gewesen war, leitete er in Bichelsee den Kirchenchor und den Männerchor «Harmonie», daneben spielte er in der Kirche die Orgel. Während 30 Jahren hat Hermann Kappeler als Mitglied des Arbeitsausschusses der Stiftung «Pro Juventute» wertvolle Dienste geleistet. Er befaßte sich auch mit der Lokalgeschichte seiner Heimat, über die er manche Zeitungsaufsätze verfaßte. Ein

überaus großer Trauerzug begleitete den verstorbenen Schulmann auf seinem letzten Gang.

KARL WIESENDANGER

Am 7. Mai 1967 ist alt Kantonsschullehrer Karl Wiesendanger im Alter von fast 80 Jahren gestorben. Er hatte 35 Jahre lang als geschätzter Lehrer für Englisch und Französisch an der Kantonsschule in Frauenfeld gewirkt. Sein Name verriet seine Herkunft: Karl Wiesendanger war am 8. Juni 1877 in Wiesendangen geboren; er blieb dem Heimatdorf, obschon es sich stark wandelte, zeitlebens anhäng-



lich. In Küsnacht erwarb sich der junge Wiesendanger das Patent als Primarlehrer. Mit selbsterworbenem Geld studierte er in Zürich, Lausanne, Paris und Florenz und amtete

dann als Sekundarlehrer in Veltheim. Um sich im Englischen weiterzubilden, übernahm Karl Wiesendanger eine Stelle an der Gewerbeschule in Luton. Im Jahre 1912 nach Zürich zurückgekehrt, wurde er Hilfslehrer an der kantonalen Handelsschule. Nebenbei studierte er an der Universität weiter. Seinen dauernden Posten erhielt Karl Wiesendanger 1921 in Frauenfeld, wo er an der Oberrealschule und an der Handelsabteilung der Kantonsschule als Lehrer für Französisch und Englisch angestellt wurde. Professor Wiesendanger nahm es genau; seine Schüler mußten arbeiten, aber sie bekamen dafür solide Grundlagen in den Fremdsprachen. Auch an der kaufmännischen Fortbildungsschule unterrichtete er jahrzehntelang, und zwar noch nach seiner Pensionierung an der Kantonsschule, die er zwar 1956 verließ, die ihn aber gerne später noch dann und wann zur Aushilfe rief. Karl Wiesendanger führte privat ein stilles Leben für sich und seine Familie. Als ihm Haus und Garten an der Speicherstraße zu viel zu tun gaben, überließ er seinen Sitz einer verheirateten Tochter und zog in eine Wohnung an der Riegerholzstraße. Dort nahmen aber bald seine Kräfte deutlich ab. Karl Wiesendanger wird namentlich bei seinen vielen ehemaligen Schülern in guter Erinnerung bleiben.

ALFRED FREUDIGER

Oberstleutnant Alfred Freudiger, alt Zeughausverwalter in Frauenfeld, ist am 11. Mai 1967 gestorben. Er hat es auf



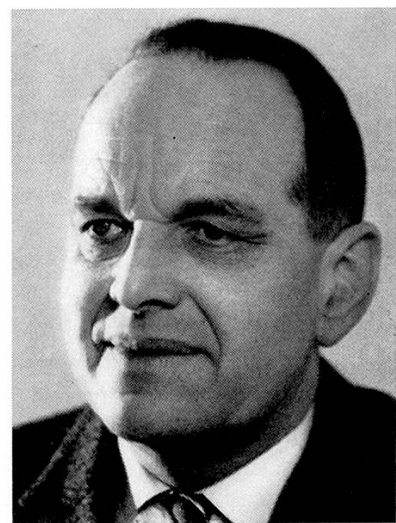
fast 92 Jahre gebracht, obschon er seit Jahrzehnten unter Herzbeschwerden zu leiden gehabt hatte. In den letzten Jahren lebte er freilich zurückgezogen, aber vorher hatte er immer noch dann und wann einen Gang in die Stadt unternommen, und viele seiner Bekannten hatten gerne eine Weile mit ihm geplaudert, war Alfred Freudiger doch ein überaus leutseliger, lebenswürdiger Mann. Er ist in Gachnang aufgewachsen und genoss eine kaufmännische Ausbildung. Dank seiner Intelligenz und seiner Zuverlässigkeit arbeitete er sich in der kantonalen Verwaltung zu einem angesehenen Posten empor. Er begann als Standes-

weibel, wurde Kanzlist der Staatskanzlei, Sekretär des Bau- und Militärdepartements und 1917 als Kommissariatsoffizier schließlich Verwalter des kantonalen und des eidgenössischen Zeughauses und Kantonskriegskommissär. Von diesem Posten, den er mit Auszeichnung versehen hatte, trat er Ende 1945 mit 70 Jahren in den Ruhestand; er konnte diesen noch fast 22 Jahre genießen. Während vieler Jahre hatte er sich auch des außerdienstlichen Schießwesens angenommen, wofür er die Ehrenmedaille des Kantonschützenvereins erhielt. Alfred Freudiger gehörte zu den Initianten einer Pensionskasse für die kantonalen Beamten. Große Verdienste hat er sich auch als Präsident der evangelischen Kirchenvorsteherschaft erworben. Er wurde als erster Nichtpfarrer 1937 gewählt und er versah sein Amt bis 1953. Wer ihn gekannt hat, wird ihm ein freundliches Andenken bewahren.

ELIAS HAFFTER

Auf bestürzende Weise ist am 5. Juni 1967 Dr. Elias Haffter, Apotheker in Weinfeld, einem Autounfall erlegen. Er hatte erst ein Alter von 54 Jahren erreicht. Der Verlust trifft nicht nur seine Familie hart, sondern auch die Öffentlichkeit, hatte Dr. Haffter doch regen Anteil am Geschehen in

der Gemeinde genommen. Als Apothekerssohn in einer großen Familie aufgewachsen, entschloß sich Elias Haffter, den Beruf seines Vaters zu ergreifen. So studierte er nach dem Besuch der Kantonschule in Frauenfeld Pharmazie in Genf und Bern; dort erwarb er sich den Dokortitel. Zuerst arbeitete er neben seinem Vater in der Apotheke, worauf er jenseits der Bahngelände die Bahnhofapotheke einrichtete. Im Militärdienst wurde er dem Beruf entsprechend eingeteilt: so im Stab des Regiments 31 und der Grenzbrigade 7. Etliche Jahre präsidierte er den Verein der thurgauischen Apotheker. Von 1949 bis kurz vor seinem Tod



wirkte Dr. Haffter im Großen Gemeinderat mit, der ihn 1957 zum Präsidenten wählte. Bedeutende Dienste für die Gemeinde hat er namentlich als Präsident der Schulvorsteher-

schaft geleistet, der er von 1947 bis 1962 vorstand, in einer Zeit, da Bauaufgaben sehr viel zu tun gaben. Als Weinfelder Bürger, der auf seinen Heimatort stolz war, setzte er sich tatkräftig für die Erhaltung des «Traubens» ein; er war der erste Präsident der Stiftung «Trauben» und konnte 1961 das so prächtig erneuerte Gasthaus, das dem Abbruch nahe gewesen war, mit einer Feier wiedereröffnen. Doktor Haffter ließ sich auch einige Jahre von der Musikgesellschaft und vom Verein für Mütterberatung und Säuglingsfürsorge als Präsident einspannen. Der begabte, natur- und heimatverbundene Mann hat so in aller Bescheidenheit seinem Weinfeldern gegeben, was er geben konnte.

MAX LABHART

Dr. Max Labhart in Romanshorn, ein Mann, der sich der Rechtspflege sozusagen bis zu seinem letzten Lebenstag gewidmet hat, ist am 6. Juni 1967 im 75. Altersjahr verschieden. Die Jurisprudenz hatte er gewissermaßen als Erbteil mitbekommen, war doch schon sein Vater Rechtsanwalt in Romanshorn und sein Großvater Gerichtspräsident in Steckborn. Mit einer Juristin war er auch verheiratet. Nach den Schulen in seinem Geburtsort Romanshorn besuchte Max Labhart in

Frauenfeld die Kantonsschule, wo er sich der Concordia anschloß; als Alter Herr wurde er für seine vorbildliche Treue später zum Ehrenmitglied ernannt. Im Sommer 1912 be-



lichen Leben in der Politik hielt er sich fern. Sein «Daheim» war ein Daheim, wo er sich in der freien Zeit gerne seiner Familie oder Gästen widmete.

EUGEN SCHELLENBERG

Am 11. Juni 1967 ist in Bürglen alt Direktor Eugen Schellenberg verschieden, ein Mann, der in seiner Gemeinde während langer Zeit eine maßgebende Rolle spielte und hoch angesehen war. Als Industrieller leitete er die Kammgarnspinnerei kaufmännisch und technisch tüchtig und trotzdem väterlich; er war erfüllt von einem mensch-

gann er das Studium der Jurisprudenz in Lausanne; in Bern führte er es weiter, und in Leipzig beschloß er es mit dem Doktorexamen. Darauf begann er die praktische Arbeit auf dem Büro seines Vaters. Vom früh verstorbenen Vater übernahm er auch das Amt des Gerichtsschreibers in Kreuzlingen und Diebenhofen. Dieser Tätigkeit, die er während 45 Jahren ausübte, widmete er den Hauptteil seiner Arbeitszeit. Dabei erwarb er sich eine außerordentliche Erfahrung. Dr. Max Labhart gehörte auch der thurgauischen Anklagekammer lange als Mitglied an, und zeitweise sprang er als außerordentlicher Verhörrichter ein. Vom öffent-



lichen Ethos. Deshalb nahm er auch lebhaften aktiven Anteil am öffentlichen Geschehen. Er gab auch in der Gemeinde dann und wann die Richtung an, aber er war auch bereit,

finanziell seinen Beitrag großzügig zu bemessen. Schon Eugen Schellenbergs Vater hatte die Kammgarnspinnerei geleitet. Der zweitälteste Sohn Eugen, der 1879 geboren wurde, besuchte zuerst die Schulen bis zur Maturität, dann bildete er sich beruflich aus. Nach einem Praktikum in allen Sparten des Betriebes in Bürglen erweiterte er seine Branchenkenntnisse in Italien, Frankreich und Deutschland. Um 1910 trat er dann in den Betrieb in Bürglen ein. Zwölf Jahre später, als sein Vater gestorben war, wurde Eugen Schellenberg die Leitung anvertraut. Er behielt sie bis zum Jahre 1946. Der angesehene Industrielle präsierte einige Jahre den Thurgauischen Handels- und Industrieverein. Eugen Schellenberg stellte sich auch allen Gemeindebehörden zur Verfügung, der Kirchenvorsteherschaft, der Schulvorsteherschaft; er half die Sekundarschule gründen, der von der Kammgarnspinnerei ein Haus zur Verfügung gestellt wurde; Jahrzehnte spielte er auch eine wichtige Rolle in der Ortskommission. Manche gute Neuerung im Dorf ist ihm zu verdanken. Eugen Schellenberg hat nach der Erfüllung eines reichen Lebenswerkes noch einen langen Ruhestand von zwei Jahrzehnten genießen dürfen. Der Patriarch von Bürglen ist 88 Jahre alt geworden.

PAUL MEYER

Hart und plötzlich ist der Lehrer und Künstler Paul Meyer in Arbon anfangs Juli 1967 nach einem Autounfall



aus dem Leben gerissen worden. Er hatte das Alter von 63 Jahren erreicht und freute sich schon darauf, bald aus den beruflichen Verpflichtungen des Alltags sich lösen und ungehindert der Kunst leben zu können. Nicht nur für seine Familie, auch für viele Freunde und Bekannten war es ein schmerzlicher Schlag, diesen lebenswerten Mann eigener Prägung verlieren zu müssen. Paul Meyer ist im prächtigen Riegelhaus des berühmten Rosenpfarrers in Altnau aufgewachsen, in einem Hause, das dem Überirdischen wie dem irdischen, der Freundschaft, der Natur und der Schönheit erschlossen war. So hat er ein gutes Erbe mit-

bekommen. Hing seines Vaters Herz und Auge an den Rosen, so war für den Sohn Paul die Sonnenblume die Blume seines Lebens. Trotz dem früh ausgeprägten Hang zur Kunst entschloß er sich, einen «bürgerlichen Brotberuf» zu ergreifen. Er bildete sich in Kreuzlingen zum Lehrer aus, und in Arbon fand er dann die ihm zusagende Lehrstelle. Daneben aber lebte er der Kunst, der Musik und namentlich der Malerei, für die ihm ein Aufenthalt in Paris wertvolle Anregungen bot. Er hat in einem Katalog der Thurgauischen Künstlergruppe, deren Mitglied er war, einmal über sich selber geschrieben: «Ich verbrachte längere Zeit in Paris, wo ich Kunstgeschichte und Literatur studierte, bummelte und mich an der subtilen atmosphärischen Malerei der französischen Impressionisten begeisterte. Die Freundschaft mit dem thurgauischen Maler Arnold Schär und dessen technische Ratschläge und kritische Hinweise gaben mir erst das Fundament zu weiterem Schaffen. Von da an erblickte ich beim Malen eine fortwährende Umwertung aller bisherigen Werte und einen Weg zu tieferem Schauen. Meine Liebe gilt der schweren heimatlichen Landschaft, den bäuerlichen Gärten und den stillen irdischen Alltagsfreuden. Die Liebe zu den stillen Dingen hat mich dem Stillleben näher gebracht und mir

alles Gesetzmäßige und Wesenhafte elementarer und tiefer offenbart. Das Erlebnis in Musik und Dichtung wirkt oft befruchtend auf den malerischen Ausdruck. Ich habe erfahren, daß man vertieft sein muß in alle Dinge, die man malen will.»

JAKOB FISCH

Erlen hat einen Mann verloren, der ohne viel Aufhebens der Gemeinde während vieler Jahre wertvolle Dienste geleistet hat. Sekundarlehrer Jakob Fisch, den am 10. Juli nach einer Operation der Tod weggerafft hat, ist am 7. September 1907 als Bauernsohn



in Zihlschlacht geboren. An der Oberrealabteilung der Kantonschule in Frauenfeld bestand der zuverlässige Schüler im Herbst 1927 die Reifeprüfung, worauf er sich zum

Sekundarlehrer ausbildete. An einem schweizerischen Textilgeschäft in Italien fand er als Privatlehrer seinen ersten Posten. Im Jahre 1935 erhielt er eine Stelle an der Sekundarschule in Erlen. Hier schlug er Wurzeln und hat er seine hauptsächliche Lebensarbeit still und gewissenhaft geleistet. Als tüchtiger Lehrer wurde er von den Schülern respektiert und geschätzt. Jakob Fisch ließ sich aber auch in Ämter einspannen. In der Ortskommission arbeitete er während 27 Jahren als Aktuar mit. In der Kirchenvorsteherschaft versah er fast ebensolang das Amt des Armenpflegers, und als die konfessionelle Armenpflege aufgehoben wurde, wirkte er als Fürsorger auf bewährte Weise weiter. In den letzten Jahren leitete er die Kirchenvorsteherschaft als Präsident. Jakob Fisch vernachlässigte ob seinen Amtspflichten seine Familie nicht. Er hinterläßt hier wie in der Gemeinde eine schmerzlich empfundene Lücke.

HEINRICH STEINBECK

Zu den bekanntesten Dirigenten einer Musikgesellschaft hat Meister Heinrich Steinbeck in Arbon gehört. Am 24. Juli 1967 hat ihn seine «Leibmusik», die Stadtmusik Arbon, mit einem Trauermarsch zu Grabe geleitet. Groß war der Leichenzug; denn Heinrich

Steinbeck hatte den Arbonern nicht wenig bedeutet. Von 1912 bis 1957 leitete er die Arboner Musik, mit der er besondere Erfolge einheimste. Auch dem Orchesterverein

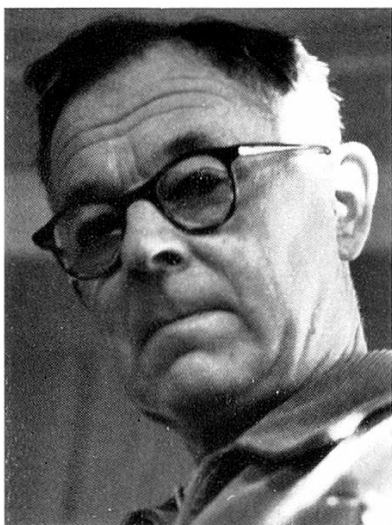


Arbon stand er während 30 Jahren als Dirigent zur Verfügung. So war er lange Zeit die Seele des musikalischen Lebens der kleinen Stadt. Steinbeck wurde aber auch von auswärtigen Musikkorps in Anspruch genommen: Er wirkte in Amriswil, Romanshorn, Steinach, Uttwil und Turbenthal und er schuf ihnen eigene schmissige Kompositionen, die noch immer erklingen. An der Beerdigungsfeier hoben denn auch die Vertreter des Schweizerischen und des Kantonalen Musikverbandes die großen Verdienste des im Alter von 83 Jahren Verstorbenen um die Blasmusik mit anerkennenden Worten hervor. Steinbeck hat nicht nur

als Komponist und Dirigent, sondern auch als Leiter von Dirigentenkursen sowie als Kampfrichter hervorragende Dienste geleistet. Sein Andenken wird bei den Musikanten noch lange weiterleben.

ERNST KELLER

Am 17. August ist in Kreuzlingen alt Lehrer Ernst Keller aus seinem Leben abberufen worden. In Kreuzlingen hatte er seinen Ruhestand verbracht, nachdem er vorher der Oberschule in Salenstein während Jahrzehnten treu und gewissenhaft gedient hatte. Den eigenen Aufzeichnungen über sein Leben entnehmen wir die fol-



genden Angaben: «Geboren wurde ich am 7. Mai 1896 im Rohren bei Schönenberg auf einem kleinen, einsamen Bauernhöflein. Meine Eltern waren geplagte, rechtschaffene

Kleinbauern. In Schönenberg besuchte ich die Primar-, in Bischofszell die Sekundarschule. Den fünfviertelstündigen Schulweg legte ich zu Fuß zurück. Im Frühling 1916 erwarb ich in Kreuzlingen das Lehrpatent; auf 26 Junglehrer traf es 2 freie Lehrstellen. Meine erste Lehrstelle fand ich am Landerziehungsheim Schloß Kefikon. Im Herbst 1919 wurde ich an die Oberschule in Salenstein gewählt. Während voller 42 Jahre lernte ich dort Freuden und Leiden eines Schulmeisters in reichem Maße kennen. Von den ehemaligen Schülern sind etliche meine treuen Freunde geworden. Im Jahre 1921 schloß ich mit meiner ehemaligen Klassengenossin vom Seminar, Lina Kugler, den Bund fürs Leben. Ein Sohn und eine Tochter bedeuteten uns Glück und Verpflichtung zugleich. Das Eindringen in die Welt der Bienen bedeutete mir weit mehr als nur Zerstreuung und Ablenkung von oft strenger Berufsarbeit. Zusammen mit meiner Lebensgefährtin durfte ich die schönste Zeit meines Lebens in eigenen Häuschen in Kreuzlingen genießen, immerzu beschäftigt in meiner Geigenbauwerkstatt.» – Diesen Worten sei aus dem Nekrolog eines Freundes beigefügt: «Mit seinem Einsatz für die Erhaltung von Tradition und echter Mundart ging er beispielhaft in Schule und Familie voran.

Sein aufgeschlossenes Verhältnis zur deutschen Sprache und seine Verwurzelung im bäuerlichen Leben ließen ihn zum berufenen Lehrer für Deutsch an der landwirtschaftlichen Schule Arenenberg werden. Freunde, Kollegen und frühere Schüler schätzten und verehrten in dem Verstorbenen eine ausgeprägte Persönlichkeit von grundlatterem Gehalt und gerader Haltung in allen Schwierigkeiten.»

HANS GIMMEL

Dr. Hans Gimmel, der am 4. September 1967 im 72. Lebensjahr gestorben ist, war ein Landarzt von der guten alten

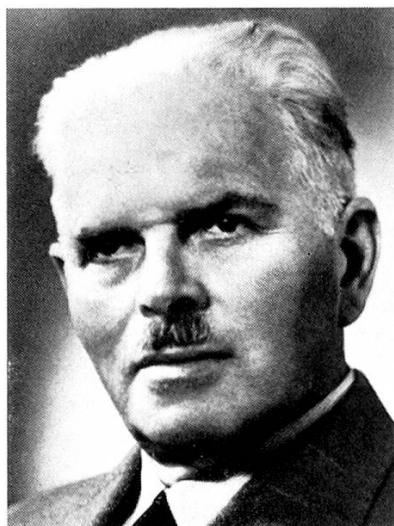


Sorte, der während 35 Jahren für seine Patienten da gewesen war. Das Berufsethos hatte er von seinem Vater übernommen, der vor ihm im Doktorhaus bei der Kirche in Erlen

ein Leben im Dienste der Kranken geführt hatte. Im Jahre 1895 in Erlen geboren, besuchte Hans Gimmel dort die Schulen, worauf er sich an der Gymnasialabteilung der Kantonsschule in Frauenfeld auf die Maturität vorbereitete. An den Universitäten Genf, Zürich und Kiel widmete er sich dem Studium der Medizin. Dann bildete er sich am Kantonsspital in Aarau, an der Zürcher Heilstätte in Clavadel und am Spital in Frauenfeld als Assistent weiter. Daran schloß er einen Studienaufenthalt in Wien. Im Jahre 1927 übernahm er die Praxis seines Vaters in Erlen. Dabei erwarb er sich das Zutrauen eines großen Patientenkreises. Trotz der strengen Berufsarbeit nahm sich Dr. Gimmel aber Zeit, in den Schulbehörden mitzuwirken, so als Präsident der Sekundarschulvorsteherschaft Erlen. Daneben war er Schul- und Bezirksarzt und schließlich auch im Nebenamt Kantonsarzt. Entspannung unter Kollegen fand Dr. Gimmel im Kreis der Ärztevereini-gung «Wertbühli», deren Präsi-dent er während längerer Zeit war. Geschwächte Ge-sundheit zwang ihn dann, sich zu schonen und 1962 seine Praxis aufzugeben. Seinen Ruhesitz fand er in Frauenfeld. Hier versah er noch einige Jahre das Amt des Kantons-arztes, doch mußte er dann gesundheitshalber auch dieses aufgeben.

KARL ERNST

In Riedt bei Erlen ist am 7. No-vember 1966 der Fabrikant Karl Ernst-Benz gestorben. Er hatte ein Alter von 75 Jahren



erreicht. Der Verstorbene stammte aus Winterthur, wo er die Schulen besuchte. Der junge Mann bildete sich beruflich in der Textilindustrie aus und erweiterte nachher seine Kenntnisse auch im Ausland. Er tat sich im Jahre 1920 mit seinem Geschäftsfreund Bäumlin zusammen, um die Baumwollzwirneri Staub & Tobler in Ennetaach zu erwerben. Karl Ernst leitete nun den Fabrikationsbetrieb, während sein Partner das Büro in St. Gallen führte. Die Fabrik wurde im Laufe der Zeit immer wieder erneuert und moderner eingerichtet, so daß sie die Konkurrenz zu bestehen vermochte; zum Baumwollgarn trat das Nylongarn. Karl

Ernst ließ dabei sein Personal an dem Ergebnis Anteil nehmen, indem er die sozialen Leistungen verbesserte. So erwarb er sich die Zuneigung und Achtung bei den in seinem Betrieb Beschäftigten. Karl Ernst leistete auch dem öffentlichen Leben seiner Gemeinde den gebührenden Tribut, indem er in mehreren Behörden mitarbeitete. Er gehörte der Kirchenvorsteherschaft Sulgen, der Ortskommission von Riedt, der Schulvorsteherschaft Erlen an. Man schätzte überall sein sachliches, kluges Wort. Gesundheitlich angeschlagen, zog sich Karl Ernst vor einigen Jahren aus dem Geschäft zurück, wo zwei Söhne ihn ablösen konnten.

HEINRICH LABHART-BESSLER

In seinem Bürgerort Steckborn im Hause «Zum Frohsinn» im Jahre 1895 geboren, verbrachte Heinrich Labhart als ältestes von fünf Geschwistern frohe Jugendjahre in seiner Heimat am Untersee. Sein Leben lang blieben ihm schöne Erinnerungen an viele sonnige Stunden bei Onkel und Tante in Glarisegg besonders wach. Seinen Berufsweg sah er von Anfang an vorgezeichnet, absolvierte er doch seine Lehre als Uhrmacher im väterlichen Geschäft. Nach langem Aktivdienst im ersten Weltkrieg kam er als

junger Uhrmachergehilfe nach Freiburg und später nach Lausanne, wo er sich in der bekannten Firma Grumser auch als Goldschmied ausbildete. Alsdann übernahm Heinrich Labhart mit einem Teilhaber das Geschäft seines inzwischen verstorbenen Freiburger Meisters und hatte in der Zähringerstadt ein schönes und erfolgreiches Wirken. 1924 übernahm er das Geschäft des St. Galler Uhrmachers Franz Bessler-Brunner und schloß mit dessen Tochter Anny, einer Uhrmacherin, den Bund fürs Leben. Mit rastloser Arbeit brachten die in glücklicher Ehe verbundenen Fachleute das immer bekannter werdende Geschäft zu schöner



Blüte, und seit 1957 wirken deren Söhne im gleichen Sinn und Geiste weiter. Sein großes Fachwissen stellte Heinrich Labhart auch in den Dienst beruflicher Organisa-

tionen. Jahrelang präsiidierte er den Verband der St.-Galler Goldschmiede und leistete der gesamtschweizerischen Uhrenfachvereinigung langjährige Dienste im Vorstand.

Viele Kameraden der Grenzbesetzung 1939 bis 1945 blieben ihm treue Freunde. Mit manchen seiner Schwimm- und Turnkollegen verband ihn gute Freundschaft auch dann weiter, als er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr aktiv mittun konnte. Als Gründermittglied des Curlingklubs St.Gallen fiel es ihm besonders schwer, daß er in letzter Zeit auch auf dem Ice Rink nur noch Zuschauer sein durfte.

So zog es ihn, der im innersten Herzen immer ein Seebub geblieben war, häufiger hinunter zu seinem Heimatstädtchen mit all seinen Jugendfreunden, und auf den weißen Schiffen auf Untersee und Rhein fand der Kranke bis kurz vor seinem Tode – 23. September 1967 – Freude und Erholung an den Gestaden seiner ihm so lieben Thurgauer Heimat.

FRITZ LABHART

Ende September ist Tierarzt Dr. Fritz Labhart in Neukirch im Egnach gestorben. Er hat ein Alter von knapp 64 Jahren erreicht und hat seinen um mehr als 10 Jahre älteren Bruder Dr. Alfred Labhart in Romanshorn nur um ein halbes

Jahr überlebt. Am 10. Oktober 1903 als Sohn von Fürsprech Alfred Labhart in Romanshorn geboren, verlor er schon mit 16 Jahren seinen Vater. Wie seine Brüder besuchte er



in Frauenfeld die Kantonschule; dort schloß er sich der Concordia an. Nach der Maturitätsprüfung wandte sich der Tierfreund dem Studium der Tierheilkunde zu und schloß es im Jahre 1928 mit dem Staatsexamen und der Doktorpromotion ab. 2 Jahre arbeitete er darauf als Stellvertreter, bis er in Kaiserstuhl eine Praxis eröffnete. Dort verheiratete er sich mit Elsa Bär aus Frauenfeld, die ihm vier Töchter schenkte. Im Jahre 1932 kehrte Dr. Labhart in den Thurgau zurück; er übernahm die Tierarztpraxis in Neukirch im Egnach. Nach einigen Jahren ließ er sich auf dem aussichtsreichen Gristenbühl ein Haus bauen. Dem

tüchtigen Tierarzt wurde das Amt des Bezirkstierarztes anvertraut. Dr. Labhart nahm sich aber auch des öffentlichen Lebens in der Gemeinde an. Etliche Jahre leitete er die Primarschulvorsteherschaft und gehörte er der Sekundarschulbehörde an. Er zählt auch zu den Gründern des Kindergartens. In den letzten Jahren ließ aber seine Gesundheit zu wünschen übrig, so daß er sich entlasten mußte. Verhältnismäßig früh setzte der Tod dem Leben dieses tätigen Mannes ein Ende.

JAKOB EDWIN STAUB

Am Abend des Martinstags 1966 ist Spitalpfarrer Jakob Edwin Staub in Frauenfeld auf dem Weg zum Schachspiel vom Tode matt gesetzt worden. Er ist einem unvorsichtigen Autofahrer zum Opfer gefallen und im Spital, wo er während vier Jahren als geschätzter Seelsorger gewirkt hatte, verschieden. J.E. Staub wurde am 21. Februar 1897 in Thalwil geboren. Er bildete sich zuerst zum Buchbinder aus. In Neuenburg, wo er im Christlichen Verein junger Männer mitmachte, entschloß er sich, Missionar zu werden. Nach seiner Ausbildungszeit im Basler Missionshaus studierte er einige Semester Theologie in Neuenburg. Die dortige Kirche nahm ihn in den Kirchendienst auf. Im Jahre

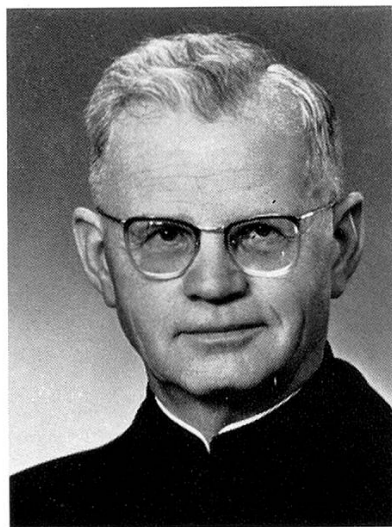
1926 zog er als Missionar nach Kamerun. Dort leitete er bis 1939 ein katechetisches Seminar. Nach Ausbruch des Weltkrieges nahm er die Stelle eines Pfarrers in Schlatt an.



Dieser Gemeinde diente er treu und voll Hingabe während 23 Jahren. Er stand auch der Schulbehörde vor, wobei er sich für die Gründung eines Kindergartens einsetzte. Der französischen Sprache kundig, nahm er sich im Dienste der evangelischen Landeskirche um die Vermittlung von deutschschweizerischen Mädchen in der welschen Schweiz an. Als Pfarrer Staub das Ruhestandsalter erreicht hatte, zog er nach Frauenfeld, wo man ihm das Spitalpfarramt anvertraute. Daneben half er in der Kirchgemeinde aus. Wer ihn kannte, hätte dem lebenswürdigen Gottesdiener einen längeren Lebensabend gewünscht.

ALBERT EIGENMANN

Pfarrer Dr. Albert Eigenmann in Steinebrunn ist am 16. Oktober 1967 einem Verkehrsunfall erlegen. Gerade hatte der Geistliche, der im 72. Lebensjahr stand, den wohlverdienten Ruhestand antreten wollen. Albert Eigenmann war als Bauernsohn in Sitterdorf geboren. Der begabte Knabe besuchte das Kapuzinerkollegium in Stans. Darauf studierte er Philosophie in Innsbruck und Freiburg im Üchtland; dort promovierte er 1922 zum Doktor. In der Folge widmete er sich der Nationalökonomie und erwarb auch in dieser Disziplin den Dokortitel. Seinen Beruf aber fand er



in der Theologie. Nach seiner Priesterweihe amte er 7 Jahre als Kaplan in Romanshorn. Von 1932 bis 1942 war er Pfarrer in Weinfeld. Dann übernahm er die Pfarrei Steine-

brunn. Seine umfassende Bildung befähigte Pfarrer Doktor Eigenmann besonders für das Nebenamt eines Sekundarschulinspektors, das er nicht weniger als 40 Jahre innehatte. Außerdem las er während einiger Jahre auf Grund eines Lehrauftrags über Sozialethik und Sozialpädagogik an der Hochschule in St. Gallen. Als Seelsorger nahm er sich besonders der Bauern an. Er war der erste Redaktor des «Katholischen Schweizer Bauers». Außerdem diente Pfarrer Eigenmann im Hilfswerk für notleidende Priester in Italien, wofür ihm italienische Bischöfe den Titel eines Ehrenkanonikus verliehen.

KONRAD KREIS

In Zihlschlacht erblickte Konrad Kreis im Jahre 1892 das Licht der Welt, wo der geweckte Junge seine Primarschule verlebte. Dann besuchte er in Bischofszell die Sekundarschule. 1909 trat er in das Seminar Kreuzlingen ein, wo er sich das Rüstzeug für seinen späteren Lehrerberuf holte. Der junge Seminarist erwarb 1912 mit Auszeichnung das Lehrerpapent. Darauf erhielt er in Egg seine erste Lehrstelle. Schon nach einem halben Jahr trat er in Speiserslehn bei Arbon seine Lebensstellung an. Dieser Gemeinde hielt er die Treue bis zu seiner Pensionierung. In

Speiserslehn entfaltete Konrad Kreis eine intensive Tätigkeit. In diese Zeit fällt seine Vermählung mit Fräulein Emma Müller, aus der sein einziger Sohn – heute Apotheker in



Neuenburg – hervorging. Als die Schülerzahl immer mehr zurückging, entschloß sich die Gemeinde zur Verschmelzung der Unter- mit der Oberschule zu einer Gesamtschule mit 8 Klassen. Die Arbeit wurde infolgedessen vielseitiger und anstrengender. Aber Konrad Kreis bewältigte sie mit einer eisernen Energie, da er die ganze Kraft seiner großen Schule widmete. Ergänzend ist hinzuzufügen, daß Konrad Kreis im Militärdienst den Rang eines Oberleutnants der Infanterie errungen hat. So stand er mit militärischem Schneid und straffer Disziplin seiner Schule vor. Seine freie Zeit widmete er der Philatelie, die ihm auch die Lebensjahre

nach seiner Pensionierung ausfüllte und seinen Mußbestunden Inhalt gab. Konrad Kreis galt geradezu als Kapazität auf diesem Gebiete. – Im Jahre 1959 zog er sich nach 47½ Dienstjahren vom Lehramt zurück. Seine treubesorgte Gattin war ihm vorzeitig durch den Tod entrisen worden. Seinen Lebensabend verbrachte Konrad Kreis vereinsamt, im nahen Arbon, von wo er ungezählte Spaziergänge in die nähere und die weitere Umgebung ausführte. Das war seiner Gesundheit besonders zuträglich. Jäh wurde er durch einen Verkehrsunfall aufs Krankenzimmer geworfen; im Kantonsspital Münsterlingen ist er am 27. Mai 1967 durch den Tod erlöst worden.